

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 8

Artikel: Gotteskindschaft.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz

Wahrheit □ Freiheit □ Friede

Preis der Inserate:

Die einspaltige Petitzelle kostet 10 Rp.

Erscheint halbmonatlich

Postcheckkonto VIII 2578

Abonnements-Preis: Für die Schweiz Jährlich Fr. 3.—;

Halbjährlich Fr. 1.50. Für das Ausland: Jährlich Fr. 4.50

Gesinnungsfreunde!

Wir ersuchen Sie dringend, diesen unsern Aufruf zu beachten. Wenn der „Schweizer Freidenker“ eine Zukunft haben soll, muss die Abonnentenzahl eine bedeutende Steigerung erfahren. Dieses Ziel wird am besten durch persönliches Werben im Kreise freigesinnter Freunde und Bekannten erreicht. Wir bitten Sie daher, hierin das Ihnen Mögliche zu tun. Sie dienen damit den Idealen unserer Lebensanschauung, die ja auch die Ihrigen sind. Wir müssen gehört werden, wir dürfen nicht schweigen, am allerwenigsten jetzt, wo die Kirchen aller konfessionellen Färbungen nichts unversucht lassen, um eine dauernde geistige Reaktion herbeizuführen. Wenn uns jeder der jetzigen Abonnenten auch nur einen oder mehrere neue Freunde zuführt, so ist schon viel getan. Das Blatt wirbt sich selbst auch Freunde, die Zahl der Abonnenten wächst, aber zu langsam, als es sich mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln verträgt. Wir müssen auf Ihre Mitwirkung bauen können, und wir hoffen auch zuversichtlich, dass Sie im Interesse unserer Ideale Ihr Möglichstes tun werden, um unserm Organ über den schweren Anfang hinaus zu helfen. Selbstverständlich haben nur Adressen von Personen für uns Wert, von denen mit einiger Bestimmtheit angenommen werden kann, dass sie unser Blatt abonnieren.

Bezügliche Zuschriften sind an die Administration des „Schweizer Freidenker“ zu richten, wo auch Propagandanummern kostenfrei zu beziehen sind.

Gleichzeitig machen wir Sie darauf aufmerksam, dass wir einen

Pressefonds

gegründet haben, dessen Zweck die Unterstützung unseres Organs ist. Wie auf der 4. Seite dieser Nummer ersichtlich ist, sind schon einige Einzahlungen gemacht worden. Weitere freiwillige Beiträge nimmt die Administration mit Dank entgegen. Indem Sie die freidenkerische Presse unterstützen, helfen Sie mit an der Verbreitung unserer Lebensanschauung!

Mit freiem Gruss!

Der Zentralvorstand.

Gotteskindschaft.

Nach den Aufzeichnungen des „Roten Kreuzes“ hat der europäische Krieg bis zum April folgende Verluste gezeitigt: an Verwundeten 4 103 500, an Krüppeln 1 154 000, an Toten 2 338 000 Mann; — dazu kommen 1 833 000 Gefangene, dazu die Millionen, die, wenn auch unverwundet, an Leib und Seele zeit lebens ruiniert worden sind. In den genannten Zahlen sind die Opfer der letzten großen Schlachten im Westen und Osten nicht inbegriffen. Ein dampfendes Meer von Blut, ein herzzerreissender Chaos von Schmerzens- und Verzweiflungsschreien,

von wahnsinnigen Flüchen und Gebeten! Und noch ist des Jammers kein Ende, noch stürzen sich neue Völker hinein in dieses blutige Meer des Elendes, in den Sturm der Tobsucht, der bestialischen Gier. — Dieser plötzliche Ausbruch der blutrünstigen Wildheit bei einigen „Kulturvölkern“ stellt die Echtheit aller bisherigen sittlichen Werte in Frage; denn als wirklich echte Werte, d. i. als wirkende, bildende Kräfte hätten sie vermögen müssen, im Laufe der vielen Jahrhunderte ihrer angeblichen Herrschaft die wildesten der dem ehemaligen Tiere Mensch angestammten Naturtriebe zu mildern, zu veredeln, die zerstörenden Kräfte in schöpferische umzuwandeln. Nichts von alledem. Schlimmer als die Tiere, an Grausamkeit nicht zu vergleichen mit den Tieren, die nur lauern und anfallen, würgen, zerfleischen, um ihren Hunger zu stillen, erschlägt, zerfleischt, zerreißt der Mensch mit dem Eifer des hungrigen Raubtiers die, die seiner Art, seines Blutes sind, seine nächsten Wesensverwandten, seine Gedankenfreunde, die frommen Träumer derselben Idole, die er sich vorgaukelt, die Anbeter desselben Gottes, zu dem er die Hände um blutigen, grässlichen Segen zu dem grässlich blutigen Massenmorde ringt! Die fällt er an, obwohl er sie vorher nie gesehen, nie gekannt hat, oder, was noch merkwürdiger ist, trotzdem er vorher mit vielen unter ihnen in lebhaftem friedlichen, ja freundschaftlichen Austausch materieller und geistiger Güter gestanden hatte, und, was das merkwürdigste ist, *obwohl er mit ihnen zu der einen grossen religiösen Gemeinschaft gehört*, als Kind desselben göttlichen Vaters der Bruder seines „Feindes“ ist. Der Krieg hat ihn also zum Feinde seines Bruders gemacht. Das Bewußtsein der gemeinsamen Gotteskindschaft hielt ihn vor dem Brudermorde, vor tausendmal versuchtem, hundertmal begangenen Brudermorde nicht zurück. Dem einfachen sittlichen Empfinden, das sich der Mensch in den Jahrtausenden des gesellschaftlichen Zusammenlebens erworben hat, gehört dieses Verbrechen zu den schrecklichsten, die begangen werden können; es kommt im Verhältnis zu andern schweren Vergehen selten vor, denn eine Zerstörungstat inmitten der Gemeinschaft, der man angehört, verstösst nicht allein gegen das sekundär erworbene sittliche Empfinden, sondern vor allem gegen die Natur, gegen den Selbsterhaltungstrieb, der jedem lebendigen natürlichen Gebilde, sei es ein Einzelwesen oder eine Gemeinschaft von Einzelwesen, eigen ist. Aber die Christen, diese Gotteskinder, diese Brüder, fallen einander an, als ob sie samt und sonders von der Tollwut erfaßt worden wären, und die weiblichen Glieder dieser sonderbaren Familie werfen sich dem Vater Aller zu Füßen und bestürmen ihn mit Bitten, daß er möglichst viele seiner Kinder zugrunde richten möge. Plötzlich ist das so gekommen, über Nacht! Sonst wohnten sie alle — wie schon gesagt wurde — friedlich, arbeitsam beisammen,

ohne an Feindschaft oder gar an Gewalt zu denken, an Mord, an Brandstiftung, an Vertreibung von Haus und Hof! Und wer ein solches Verbrechen beging, der wurde wie ein reißendes Tier von den Wohnstätten der Menschen abgesondert und hinter eisernen Stangen und Schlössern verwahrt, oder er büßte seine Untat mit dem Leben.

Hier mag man entgegenen, erstens, daß der Einzelne zum Kriege, zum Massenmorde gezwungen worden sei, oder zweitens, daß er für die (zum Überflus mißbrauchten) „heiligsten Güter“ kämpfe, für Haus und Herd, für Weib und Kind, für Gott und Vaterland, — je nach dem Standpunkte, den man einnimmt.

Die Behauptung unter „Zweitens“ ist ein Betrug, begangen von dem, der sie trotz besserem Wissen aufstellt, und eine verhängnisvolle Selbsttäuschung für den, der sie glaubt. Kein einziges von all den Vaterländern, die jetzt ihre Söhne zur Schlachtbank führen, war in seinem Bestand oder in seiner Entwicklung gefährdet; Haus und Herd standen sicher und unantastbar unter dem Schutz der Gesetze und unter dem wertvolleren der Vernunft und des von ihr geleiteten allgemeinen sittlichen Verhaltens der Gemeinschaft und ihrer Teile. Und am häuslichen Herd blühte das stille Glück der Eintracht, der Liebe für Mann und Weib und Kind, sofern sie es verstanden, dieses Glück aus sich heraus zu schaffen, und kein brandschatzender Feind kam, keiner, der die Familienbande jäh zerriß. Die infamste, ekelhafteste Phrase aber ist die, daß man „für Gott“ in den Krieg ziehe. Hat ein Volk des andern „Gott“ angegriffen, beschimpft oder ihn abzusetzen getrachtet, daß er verteidigt werden mußte, er, der Gott Aller, der Vater Aller, der Allmächtige?! Es ist eine Gotteslästerung, eine Gottesvermenschlichung und damit eine Gottesverkleinerung, „für Gott“ in den Krieg zu ziehen!

Fallen nun aber diese Motive unter „Zweitens“ dahin und behält die Behauptung unter „Erstens“ recht — und sie behält recht! die Völker sind wirklich von Einzelnen unter falschen Angaben zum Krieg gezwungen worden — so drängt es uns natürlicherweise zu der nächsten Frage: Gab es nicht irgend eine Macht, eine tiefere sittliche Strömung, die stärker war als der selbstsüchtige, machtwahnsinnige Wille Einzelner und die offenkundigen Lügen, mit denen er sich durchsetzte? Gab es das nicht?

Die Tatsachen zwingen uns, mit *Nein* zu antworten.

Zwar sind die Menschen durch das Leben in der Gesellschaft zum Frieden, zum sozialen Fühlen und Handeln, im

ganzen, zu sittlichen Wesen erzogen worden; sie scheuen und verabscheuen im allgemeinen jede Gewalttat, leben, ohne Ansehen der staatlichen, religiösen, gesellschaftlichen Herkunft, untereinander, arbeiten sich in die Hände, führen gemeinsam große Werke aus, stehen sich in Gefahren und Nöten bei und pflegen die Schwachen.

Man sollte meinen, dieses soziale Empfinden hätte die Menschen davon abgehalten, das entsetzliche Handwerk des Mordes auf den ersten Wink von oben aufzunehmen. Die Hoffnung hat getäuscht. Und warum? Weil in den Völkern Gedanken und Gefühle geweckt, aufgereizt, in fieberische Wallung gebracht wurden, die in diesem Zustande stärker waren als alle Rücksichten auf den Nebenmenschen und auf sich selber. Das Vaterland, hieß es, sei in Gefahr, sein Bestand, seine Ehre, seine Zukunft! Das wirkte, das entflammte, das erfüllte plötzlich wieder Millionen mit dem kriegerischen Geist, den man starr und kühl geworden glaubte, wie einen erloschenen Vulkan. Dann tat die Massensuggestion das ihrige, und wer noch am längsten sein menschliches Fühlen und seine Vernunft bewahrt hatte, wurde schließlich hingerissen, als der Boden unter den Tritten der Masse erbebte, als die Trommeln und Trompeten lärmten, die Rosse stampften, die Kanonen brüllten, die Gewehre knatterten, als die Brände lohten und das grausame, verzweifelte Spiel um alles den Menschen im Innersten verwandelte. Dermaßen aufgereizt brach der Selbsterhaltungstrieb in seiner ältesten, rohesten Form hervor, der Mensch sank zurück in den tierischen Barbarismus des wilden Naturzustandes — und diesen ungeheuerlichen, beängstigenden Fall von Atavismus wagt man mit dem Zierwerk großer Worte zu schmücken! Gegen diesen Wiederausbruch der urzeitlichen Wildheit vermochte das soziale Empfinden, das zur Regelung und Veredlung des gesellschaftlichen Zusammenlebens hinreichte, nicht aufzukommen.

Nun hätte man sollen erwarten können, daß die *religiösen Gefühle*, deren moralischer Wert immer so nachdrücklich gerühmt wird, sich mächtig gegen den Krieg aufgebaut hätten, daß vor allem das *Bewußtsein der Gotteskindschaft* die Seelen der Gläubigen in den tiefsten Gründen aufgewühlt hätte und das ruhende religiös-sittliche Gefühl in dem geradezu ekstatischen Willen hervorgebrochen wäre: Ich töte meinen Nächsten nicht, denn er ist Gottes Kind wie ich, und mein Bruder!! Statt daß „Deutschland, Deutschland über alles“ und andere nationalistische Lieder gesungen wurden, hätten alle Christenkirchen von dem Chore erbrausen sollen „So jemand

Für meine Söhne.

Th. Storm.

| | |
|---|----------------------------------|
| Hehle nimmer mit der Wahrheit! | Wo zum Weib du nicht die Tochter |
| Bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue; | Wagen würdest zu begehren, |
| Doch, weil Wahrheit eine Perle, | Halte dich zu wert, um gastlich |
| Wirf sie auch nicht vor die Säue. | In dem Hause zu verkehren. |
| Blüte edelsten Gemütes | Was du immer kannst, zu werden, |
| Ist die Rücksicht; doch zu Zeiten | Arbeit scheue nicht und Wachen; |
| Sind erfrischend wie Gewitter | Aber hüte deine Seele |
| Goldne Rücksichtslosigkeiten. | Vor dem Karriere-Machen. |
| Wackrer heimatlischer Grobheit | Wenn der Pöbel aller Sorte |
| Setze deine Stirn entgegen; | Tanzet um die goldnen Kälber, |
| Artigen Leutseligkeiten | Halte fest: du hast vom Leben |
| Gehe schweigend aus den Wegen. | Doch am Ende nur dich selber. |

Natürliche Ernährungsweise.

In der jetzigen teuern Zeit, wo sich alles nach einfachern Lebensbedingungen umsieht, sollte dem Vegetarismus, der blutlosen Kost, mehr Beachtung geschenkt werden. Besonders wir Freidenker sollten nicht so wegwerfend darüber urteilen; denn diese Lebensweise erzieht uns zu freien, unabhängigen, kräftigen und human denkenden Menschen. Eine

grosse Anzahl berühmter Atheisten wie Giordano Bruno, Nietzsche, Kravtchin etc. waren überzeugte Vegetarier. — Dass die fleischlose Kost, vor allem aber die reine Fruchtdiät die einzig richtige, d. h. natürliche Nahrung des Menschen ist, beweist die vergleichende Anatomie.

Das Gebiss der höherentwickelten Tiere weist grosse Verschiedenheiten auf; so besitzt dasjenige der Fleischfresser (z. B. Hund) starke Eckzähne und spitze, nicht aufeinanderpassende, also wie Scheren wirkende Backenzähne, während die Huftiere (z. B. Pferd), welche reine Herbivoren oder Kräuterkresser sind, keine Eckzähne, schwach entwickelte Schneidezähne und mit flachen Kronen versehene Backenzähne haben. — Die Allesfresser oder Omnivoren (Bären), welche Fleisch und Pflanzen zur Nahrung haben, besitzen starke Eckzähne (Reisszähne) und breite, mit vielen Höckern versehene Backenzähne; die Frugivoren aber oder die Fruchtfresser, zu denen die Menschenaffen gehören, haben schwach entwickelte Eckzähne, stark entwickelte Schneidezähne und höckerlose, mit flachen Kronen versehene Backenzähne. Ein solches Gebiss hat auch der Mensch; er ist also *reiner Fruchtfresser*.

Als weiteres Vergleichsobjekt dient der Darm, welcher beim Raubtier die 3–5fache Körperlänge (= Abstand zwischen Rachenöffnung und Schwanzwurzel), beim Wiederkäuer die 20–28fache Körperlänge besitzt. Die Fruchtfresser weisen einen 10–12fachen Körperlänge messenden Darm auf, welchem Masse der Darm des Menschen ungefähr entspricht (zirka 10fache Körperlänge). — Die vielen Verdauungsleiden, Magenbeschwerden. Blinddarmentzündungen beweisen, dass unser Verdauungsapparat